

„Ich muss doch meinen Vater lieben, oder?“. Die Lebensgeschichte von Monika Göth, Tochter des KZ-Kommandanten aus „Schindlers Liste“

Von Matthias Kessler

Eichborn 2002, 256 Seiten, 1990 Euro

In einem zweitägigen Gespräch offenbart Monika Göth, die Tochter des KZ-Kommandanten Amon Göth (der „König von Plaszow“ aus Steven Spielbergs Spielfilm „Schindlers Liste“) dem Journalisten Mathias Kessler ihre Lebensgeschichte. Die heute 57-jährige Monika Göth, deren Vater dessen polnische Richter 1946 die „Verkörperung des Bösen und der Gemeinheit, der Bestialität und Raffiniertheit, eine Inkarnation des biblischen Satans“ nannten, zeigt sich als eine seelisch verstörte Frau, die lange gebraucht hat, zu akzeptieren, dass ihr Vater ein skrupelloser Verbrecher war, der seine Opfer „nur aus

einer Laune heraus, zur Verbesserung der Stimmung und zur Entspannung“ (so seine Richter) tötete. Ihre Mutter, die als Sekretärin Oskar Schindlers die Bekanntschaft von Göth gemacht hatte und seine Geliebte wurde, brachte sich 1983 nach einem Interview mit der BBC, in der sie zu ihrer Beziehung zu Amon Göth befragt wurde, um. Durch dieses Interview erfuhr Monika Göth erstmal Genaueres über die Verbrechen ihres Vaters, denn zuhause schwieg man über dieses Thema beharrlich und die schreckte dafür zurück, sich aus eigenem Antrieb an anderer Stelle genauer zuformieren. Als Monika Göth ihre Eltern in Spielbergs Film „Schindlers Liste“ sah, erlitt sie einen schweren Nervenzusammenbruch. Doch selbst heute scheint die Distanzierung Monika Göths von ihrem Vater nicht vollständig gelungen, oft hat man im Verlauf des Gesprächs den Eindruck, sie gebe sich selbst die Mitschuld an den Verbrechen des

Vaters, über den sie am Schluss sagt, dass sie nun „zumindest kein Mitleid mehr mit ihm habe“. Das Buch ist ein erschreckendes und bewegendes Dokument einer Persönlichkeitsdeformation und zeigt, wie sehr das Kind eines Täters ebenfalls Opfer ist. (dk)